

Einsame Familie

Wie sehr ich diese Situation hasste! Doch meinem Vater dafür die Schuld zu geben, das war auch zu einfach. Schließlich wollte er für mich und meine Mitmenschen stets das Beste.

Jetzt stand ich am 29. November, also mitten im Schuljahr, vor 30 fremden Schülern und wurde von der Lehrerin Frau Harkalesi aufgefordert, mich vorzustellen. Nervös spielte ich mit meinem Schal.

„Ich ... mein Name ist Alexandra von Gerblung und bin 15 Jahre alt.“

Die blonde Deutschlehrerin lächelte mich an. „Und woher kommst du, Alexandra?“

„Zuletzt habe ich in Berlin gelebt.“

„So, dann sehen wir mal, wo du dich hinsetzen kannst.“ Sie legte mir eine Hand auf die Schulter, was mir vor der Klasse entsetzlich peinlich war, und sah sich suchend um.

In der letzten Reihe war ein Platz neben einem schwächlichen, blassen Mädchen frei. Ich lief eilig zu meinem Sitzplatz und lächelte sie unsicher an.

„Ich bin Sophie“, stellte sie sich flüsternd vor, weil der Unterricht in diesem Moment begann.

Mühsam verdrängte ich die Gedanken an meinen Vater, wegen dem wir erneut umgezogen waren.

Es gab Tage, da wünschte ich mir, ein Internat besuchen zu dürfen. Dort hätte ich dann wenigstens eine Art Familie und vor allem Freunde um mich herum.

Der Pausengong ließ mich zusammenfahren und verwirrt auf die Uhr sehen. Nur noch vier Schulstunden, dann war Schluss für heute.

Nach der letzten Stunde wischte ich mit Sophie die Tafel und ging langsam neben ihr aus dem Schulgebäude. Wir lachten gemeinsam und ließen uns von der Schülermenge treiben.

„Alexandra!“

Verwirrt blickte ich auf. William, unser Hausangestellter, der ein Auge auf mich werfen sollte, kam mir entgegen.

„Wo bleibst du denn so lange?“

Sophie sah mich fragend an.

Ich kam jedoch nicht mehr dazu, ihr etwas zu entgegnen oder mich von ihr zu verabschieden, denn William bugsierte mich unsanft zum wirklich protzigen Mercedes meines Vaters.

„Was soll denn das?“

„Ich warte nicht stundenlang vor der Schule, wenn du seit zehn Minuten Schluss hast. Zu Hause gibt es Mittagsessen.“

Ich verschränkte die Arme vor der Brust und biss mir auf die Lippe. Ich wollte nicht immer bevormundet werden. Und schon gar nicht von den Hausangestellten.

Mein Vater war in der Arbeit und meine Mutter verreist. Ich war also den ganzen Tag auf mich alleine gestellt.

Die Schularbeiten lenkten mich nur kurzzeitig ab, dafür kam mein Vater früher als erwartet nach Hause und zu mir ins Zimmer.

„Na? Wie war's in der Schule?“

Ich zuckte mit den Schultern. „Wie immer, wenn man im laufenden Schuljahr in eine neue Klasse kommt.“

Er verzog keine Miene. „Sonst ist alles in Ordnung?“

„Mhm ...“

„Brauchst du irgendetwas?“

„Ich will nicht immer alleine sein! Ständiges Umziehen, das hält doch kein Mensch oder eine Freundschaft auf Dauer aus!“

Mein Vater strich mir über den Rücken. „Ich kann da aber auch nichts machen.“

„Warum hab ich nie Geschwister oder ein Haustier bekommen?“

„Deine Mutter wollte nach deiner Geburt wieder arbeiten, da passte ein zweites Kind einfach nicht.“

„Und ein Tier?“

„Alexandra! Ich bitte dich. Ein Tier!“ Mein Vater sah mich ärgerlich an und stand auf. „Gute Nacht.“

Ich antwortete nicht und drehte stattdessen die Lautstärke der Stereoanlage höher.

Wie sehr wünschte ich mir, in einer normalen Familie mit mehr als einem Kind zu leben. Dann wäre ich nicht immer so schrecklich einsam. Ob Sophie Geschwister hatte?

Zwei Tage später verließ ich mit ihr die Schule durch einen Nebenausgang und kam so um William herum. Wir liefen zehn Minuten in mäßigem Tempo und betraten einen eher schmucklosen Altbau. Im zweiten Stock riss eine fröhliche Frau die Wohnungstür vor uns auf und begrüßte mich überschwänglich.

„Du musst Alexandra sein. Schön, dich kennenzulernen.“

Ich registrierte ihre bunte Kleidung, die dunkle Hautfarbe und die nicht mehr schlanke Silhouette. Dennoch mochte ich sie sofort. Es musste an ihrer Ausstrahlung und ihrer herzlichen Art liegen, die mich sofort in ihren Bann zog.

„Häng deine Jacke einfach hierhin.“

Stumm leistete ich dieser Aufforderung Folge und sah mich weiterhin erstaunt um. Alles war soviel anders als bei mir zu Hause, wo es hell, weitläufig und teuer war. Allein dieser Flur war dunkel und voll gestellt. Mit einem Mal war mir schrecklich unwohl in meinen teuren Klamotten. Doch weder Sophie noch ihre Mutter schien das zu stören, meine Verschiedenheit, der Klassenunterschied.

„Ihr habt doch sicher Hunger. Kommt mit!“

Auch die Küche war nicht groß, ein großer Tisch dominierte das Zimmer.

„Setzt euch und greift zu. Noch ist genug da.“

Ich sah auf den großen Berg Pfannkuchen und schluckte. Wer aß noch mit?

Meine stumme Frage wurde just in diesem Moment beantwortet, denn drei Jungen kamen hereingestürmt. Sie sahen sehr unterschiedlich aus und gingen vermutlich in die Grundschule. Ich aß ohne ein Wort zu sprechen, so wie zu Hause. Mein Vater liebte die Ruhe, daher musste ich mich fügen. Doch hier war Stille offenbar – zumindest beim Essen – ein Fremdwort. Jeder erzählte jedem etwas und lachte. Inmitten der Kinder wirkte die Mutter zufrieden und schien jeden einzelnen Moment zu genießen. Ganz selbstverständlich hatte sie mich hier aufgenommen und lächelte vor sich hin.

„Und wer bist du?“

Sophies jüngerer Bruder, der links von mir saß und ein grell-grünes T-Shirt trug, musterte mich neugierig.

„Ich bin Alexandra, eine Klassenkameradin von Sophie.“

„Aha. Dann seid ihr gleich alt?“

Ich nickte und sah auf meinen Teller. Wie gerne würde ich hier bleiben.

„Du? Was machst du am Nachmittag?“ Der Kleine war wirklich unglaublich harnäckig.

„Ich bin zu Hause und muss lernen.“

„Aber das kann man doch nicht den ganzen Tag machen.“

„Zwischendurch mache ich natürlich eine Pause.“

„Du musst doch irgendwelche Hobbys haben.“

„Hab ich leider nicht.“

„Aber du hast Geschwister.“

„Auch nicht.“

„Warum?“

„Meine Eltern wollten keine weiteren Kinder.“

„Hast du ein Haustier?“

Ich schüttelte den Kopf. „Mein Vater hat es verboten.“

„Luca, lass Alexandra doch mal in Ruhe essen.“ Seine Mutter rügte ihn mit einem Lächeln.

„Ist schon in Ordnung.“ Ich lächelte zaghaft und ließ mich von Luca weiter ausfragen. Sophies anderen Brüder schlossen sich bald an und erzählten mir gleichzeitig etwas von sich. Parallel dazu vertilgten wir den ganzen Berg an Pfannkuchen und lehnten uns schließlich satt zurück.

„Lasst das Geschirr ruhig stehen, ich mach das schon.“ Die Mutter lächelte mich breit an und zeigte zwei Reihen makelloser, schimmernd weißer Zähne.

Schüchtern folgte ich Sophie in ihr Zimmer, das sie sich mit ihrer gleichaltrigen Schwester teilte, die gerade unterwegs war – Extratraining für eine große Tanzaufführung in einer Woche.

Aufmerksam registrierte ich einen chaotischen Schreibtisch und ein sehr gut gefülltes Bücherregal.
 „Wie lange lebst du mit ihr schon in einem Zimmer?“
 Sie ließ sich auf das gemachte Bett fallen und dachte kurz nach. „Seit sieben Jahren inzwischen.“
 „Hattest du jemals ein eigenes Zimmer?“
 „Früher schon. Aber so macht das doch viel mehr Spaß, oder?“
 Das konnte ich gut nachvollziehen. Wie gern wollte ich mit Sophie tauschen!
 „Wie viele Geschwister hast du eigentlich?“
 „Eine Schwester und drei Brüder. Eigentlich, wenn man es genau nimmt, sind es eine Stiefschwester und zwei Halbbrüder, aber das ist eigentlich egal.“
 Ich konnte nicht antworten, ein dicker Kloß hatte sich in meinem Hals festgesetzt und ließ mir die Tränen in die Augen schießen.
 „Alexandra, was ist denn?“ Sophie nahm mich in die Arme und klang erschrocken.
 Es dauerte lange, bis ich mit dem Weinen aufhören konnte und mein Schluchzen allmählich leiser wurde.
 „Was ist denn?“ wiederholte Sophie ihre Frage.
 „Nichts“, log ich.
 „Ich sehe doch, dass etwas nicht stimmt. Also?“
 „Nichts wichtiges“, wich ich erneut aus.
 Rasch verabschiedete ich mich von Sophie und ihrer Mutter und trat hinaus in den zugigen Wind, der meine Augen tränen ließ. Ich zog den Kopf ein und ging langsam durch die Straßen, bis ich mich nicht mehr auskannte.
 Jetzt blieb mir wohl nichts anderes mehr übrig, als zu Hause anzurufen. Ich zog das warme Handy aus der Hosentasche und wählte die neue Nummer, die ich erst gestern eingespeichert hatte.
 „Bei von Gerblung?“
 „Hallo William.“
 „Alexandra! Wo steckst du? Dein Vater bringt mich um, wenn du nicht zu Hause bist, wenn er kommt.“
 „Ich weiß ... kannst du mich abholen?“
 Er seufzte abgrundtief. „Wo bist du denn?“
 „Am Brunnen in der Herrenstraße.“
 „Was hast du dir nur dabei gedacht? Ich mache mich sofort auf den Weg und bin gleich bei dir.“
 Ich lehnte mich an den kühlen Stein des abgedeckten Brunnens. Es dauerte nicht lange bis William vorfuhr und mich im Wagen besorgt musterte.
 „Geht es dir gut?“
 Stumm nickte ich und sah aus dem Fenster.
 Zu Hause ging ich Duschen und legte mich aufs Bett. Später kam mein Vater nach Hause, sprach mit William und betrat schließlich mein Zimmer. Ich stellte mich schlafend und lauschte seinen Schritten.
 „Wie geht es dir, Alexandra?“
 Ich rührte mich noch immer nicht, obwohl er meine Tarnung wahrscheinlich längst durchschaut hatte.
 „Hast du irgendein Problem?“
 Ich atmete ruhig weiter und ließ die Augen geschlossen.
 Nach einer Weile verließ er mein Zimmer und ging die Treppe hinunter. Wann kam Mama wieder?
 Nächste Woche Mittwoch, eine kleine Ewigkeit. Ich sehnte mich nach Geborgenheit, wie ich sie bei Sophie gespürt hatte. Die Familie war ein wahrlich bunter Haufen, vermittelte aber eine Wärme und Zusammengehörigkeit, die ich noch nie erlebt hatte. Aber genau das fehlte mir in der großen Villa, die nicht annähernd so behaglich wie die enge Wohnung von Sophies Familie war.
 Wir lebten nicht nur in völlig anderen Bezirken, sondern auch in gegensätzlichen Welten. Meine Welt war kalt und streng, die ihrige warm und voller Liebe. Sophie hatte Eltern und Geschwister, die für sie da waren. Warum stand mir das nicht zu?

Andrea Klier, AG
 Gymnasium
 Ottobrunn
 2.11